

Papst Paul contra Jesuitenorden

Autor(en): **W.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **50 (1967)**

Heft 1

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freidenker

Monatsschrift der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Nr. 1 50. Jahrgang

Aarau, Januar 1967



Papst Paul contra Jesuitenorden

Aus der katholischen Welt kommt eine Aufsehen erregende Kunde: Papst Paul VI. hat eine sehr eindringliche Warnung an den Jesuiten-Orden gerichtet. Er hat dazu den feierlichen Schlussgottesdienst der zweiten Generalkongregation des Ordens in der Sixtinischen Kapelle als Rahmen gewählt und bei aller diplomatischen Konzilianz und Wohlabgewogenheit, die dem während langer Jahre diplomatisch geschulten Oberhaupt der katholischen Kirche eignet, hat der Ernst seiner Worte in der Öffentlichkeit allorts ein lebhaftes Echo gefunden. Um so mehr, als sich die päpstlichen Mahnungen gegen die angeblich zu grosse Reformfreudigkeit der Jesuiten richtete. Galt doch der Jesuiten-Orden sozusagen als die Kerntruppe der konservativen Strömungen innerhalb der katholischen Kirche. Dass sich darin in den letzten Jahren etwas geändert hat, ist vielfach nicht genügend zur Kenntnis genommen worden. Da die Jesuiten zu den wissenschaftlich am gründlichsten geschulten Geistlichen der katholischen Kirche zählen, hat sich bei einem Teil von ihnen ein grösseres und besseres Weltverständnis herausgebildet, das sie schneller als andere Schichten der katholischen Hierarchie begreifen liess, dass auf die Dauer ein Weiterbestand der katholischen Kirche nur durch einschneidende Reformen nicht nur ihres Apparates, ihrer Riten, Methoden, sondern auch ihrer theologischen Doktrinen sichern lässt. Erkenntnis und Wissenschaft schreiten heute schneller fort, als das nötige Umdenken in katholischen Kreisen. Deshalb haben eine Reihe von Jesuiten, beileibe nicht alle, sich schon auf dem Konzil nach-

drücklich dem Flügel der entschiedenen Reformer angeschlossen und deren Thesen seither in der katholischen Welt mit Nachdruck vertreten. Die Warnung des Papstes richtete sich in erster Linie gegen die auf der Generalkongregation des Ordens laut gewordenen Wünsche nach einer Auflockerung der alten Ordensregeln, die vielen jungen Jesuiten als immer weniger tragbar erscheinen. Etwa ein Drittel der auf der Generalkongregation anwesenden Jesuiten erhob oder unterstützte Forderungen wie Auflockerung der streng hierarchischen Struktur des Ordens, Veränderung der dominierenden Stellung der Professe, Preisgabe des absoluten Gehorsamsprinzips zugunsten freierer Beweglichkeit, Einschränkung der traditionellen Exerzitien, Abkürzung des überaus langen Studiums und der Vorbereitungszeit. Diese recht kennzeichnenden Forderungen, die beweisen, dass viele junge Jesuiten sich nicht mehr in das mittelalterliche Prokrustes-Bett der jesuitischen Ordensregel zwängen lassen wollen und sich gegen die aus der streng jesuitischen Erziehung sich ergebende Verkümmern der menschlichen Persönlichkeit zur Wehr setzen. Durchgesetzt haben sie allerdings von diesen Forderungen nichts, die Gegensätze waren in der Generalkongregation so stark, dass die Entscheidungen vertagt wurden und dass vorerst einmal in den einzelnen Ordensprovinzen weiter diskutiert werden soll. So berichtet wenigstens der über vatikanische Ereignisse stets gut informierte römische Korrespondent der Zeitung «Die Tat», Gustav René Hocke. Vor diesen Tendenzen hat nun der Papst gewarnt und eben-

Sie lesen in dieser Nummer...

TRS 465

Auf ein Wort

Der Harlekin mit dem Plathaupt

Wer ist Atheist?

Anerkennung und Dank

An unsere Leser!

Mit der Nummer vom Januar 1967 wird unser «Freidenker» auch den Mitgliedern des «Freidenkerbundes Oesterreich» als verbindliches Organ zugestellt. Der bisherige österreichische «Freidenker» wird vervielfältigt als vierseitiger Umschlag die laufenden Mitteilungen und die spezifisch österreichischen Probleme enthalten. Damit erhöht sich die Leserschaft unseres Blattes ganz bedeutend.

Wir sind stolz darauf, dass der Freidenkerbund Oesterreichs, der eine neue Lösung seiner Zeitungsfrage suchte, beschlossen hat, unser Blatt zu dem seinen zu machen. Wir sehen darin eine Anerkennung unserer Bestrebungen, das freigeistige Gedankengut, möglichst frei von irgendwelchen Anhängeln, in möglichst verständlicher Form, dem Leser nahezubringen.

Wir heissen die österreichischen Leser in unserer Lesergemeinde recht herzlich willkommen.

Die Leserschaft der Schweiz bitten wir um Verständnis, wenn nun hie und da einige Zeilen für unsere österreichischen Gesinnungsfreunde reserviert werden.

Marcel Bollinger
Zentralpräsident

so vor gewissen theologischen Spekulationen, auf die sich einige der führenden Theologen des Jesuitenordens, namentlich in Amerika, eingelassen

hatten. Namen hat Paul VI. natürlich nicht genannt, so wissen wir nicht, ob sich seine Warnung auch ausdrücklich gegen jesuitische Theologen deutscher Sprache, wie Rahner, Nell-Breuning, Wallraff usw. richtete. Jedenfalls hat er seine Ansprache in dem alten Satz «Sint ut sunt, aut non sint» gipfeln lassen (Sie seien, wie sie sind, oder sie sollen nicht sein), den einst der Jesuitengeneral im 18. Jahrhundert vor der damaligen Auflösung des Ordens durch Papst Clemens XIV. im Streit mit der Kurie dieser entgegengehalten hatte. Jetzt wird dieses stolze Jesuitenwort dem Orden in Form einer päpstlichen Mahnung serviert! Die Fronten scheinen gewechselt zu haben. Noch haben im Orden die Anhänger der konservativen Richtung, der auch der neue Jesuitengeneral Arrupe zuzurechnen ist, eine sichere Mehrheit. Aber zweifellos: es gärt im Jesuitenorden, selbst dort kann die Stimme der neuen Zeit nicht mehr überhört werden. Für uns ein Grund mehr, in aller Ruhe erst einmal abzuwarten, was dabei schliesslich herauskommt und uns einer überstürzten Aufhebung der Jesuitenartikel nach wie vor zu widersetzen.

W. G.

Auf ein Wort!

Wie andere Zeitschriften (Beobachter, Weltwoche u. a. m.), so ist nun auch die «Schweizer Illustrierte» zu einem löblichen Versuch übergegangen. Auf ihrer ersten Seite, unter dem Titel «Auf ein Wort!», holt sie ihren Leser näher an sich heran, hält ihn an dem bekannten obersten Westenknopf fest und redet nun direkt und ganz persönlich auf ihn ein. Sie duldet es nicht mehr, dass man die Zeitung gelangweilt durchblättert und rein passiv die Bilder auf sich wirken lässt; die Redaktion hat den Mut, den Leser um eine Leistung zu bitten — er soll, mit der Redaktion zusammen, sich in die wesentlichen Anliegen der vorliegenden Nummer hineindenken; er soll dieses und jenes Anliegen recht ernst nehmen; er soll Stellung beziehen und womöglich dieses Anliegen sich zu eigen machen, sich dafür einsetzen. So auch in der Nummer 40/1966. Da bemüht sich der Chefredaktor, Dr. Werner Meier, um das Verständnis des Lesers diesmal für ein ganz besonderes Anliegen der Redaktion, nämlich für einen Wettbewerb «Schweizer Jugend forscht!» Zu diesem Wett-

bewerb selbst äussern wir uns erst am Schluss unseres Aufsatzes; denn ebenso stark wie der Wettbewerb nimmt uns in Anspruch die Stimme der Opposition; die Warnung nämlich, die Schweizer Jugend nicht zu überschätzen und von ihr nicht zu viel zu erwarten. Ein Gymnasiallehrer, der die Jugend vom Beruf her kennt, formuliert seine Bedenken und Warnungen wie folgt: Unsere Jungen haben ganz andere Dinge im Kopf; für selbständige wissenschaftliche Forschungsarbeit sind sie kaum zu begeistern; es fehlt gewiss nicht an Talenten; aber die Versuchungen unseres modernen Wohlstandsstaates sind zu gross, als dass ein Appell an die Jungen zu einer besonderen intellektuellen Kraftanstrengung auch nur das leiseste Echo auslösen würde. Diese Bedenken lässt der Herr Chefredaktor nicht ohne weiteres gelten, er stellt ihnen Mahnungen und Fragen gegenüber: Sind unsere Jungen wirklich so stumpf, geistig so träge und anspruchslos? Wenn ja, so muss gefragt werden, warum das so ist und wer die Schuld daran trägt. Hat die ältere Generation, haben Lehrer und Eltern bei der Erziehung etwas falsch gemacht? Ist es nicht unsere Schuld, dass die Schweiz zu einem der studentenärmsten Länder Europas geworden ist und dass der Bildungsnotstand in unserem Lande geradezu katastrophale Ausmasse angenommen hat? So weit also die Redaktion der «Schweizer Illustrierten»!

Wir nehmen die von der «Schweizer Illustrierten» aufgeworfenen Fragen durchaus ernst. Was aber antworten wir von unserem weltanschaulichen Standort aus? Nun, wir haben da einiges anzubringen; Dinge, die in der bisherigen Diskussion entschieden zu wenig zur Sprache gekommen sind. Jetzt halten auch wir unseren Leser an dem bewussten Westenknopf fest und zwingen ihn so, uns einmal anzuhören und unsere Auffassungen so ernst zu nehmen, wie wir die Fragen der «Schweizer Illustrierten» ernst nehmen. Dabei sind wir uns genau bewusst, dass wir uns hier mit nur ganz kurzen Hinweisen begnügen und auf weit ausholende Begründungen verzichten müssen. Aber gerade die aphoristische Kürze unserer Hinweise hat etwas Aufreizendes; sie stösst alte und gewohnte Auffassungen vor den Kopf; sie beunruhigt; gerade das wollen wir ja.

Am stärksten beschäftigen uns die meist christlichen Klagen über den in-

Zum Jahreswechsel

Allen unsern Lesern in der Schweiz, in Bremen und Wien und wo sie sonst noch wohnen mögen wünschen wir von Herzen ein gutes neues Jahr. Möge es das mörderische Ringen in Vietnam beenden und dem gemarterten Volke Frieden und Freiheit bringen, möge es die Afrikaner zu immer gedeihlichen Entwicklungen schreiten lassen, möge es in Europa den Frieden erhalten und alle Diktaturgelüste verkümmern lassen, möge es der Geistesfreiheit in aller Welt Flügel verleihen, dass sie sich ausbreiten kann über Land und Meer!

Der «Freidenker» erscheint mit der ersten Nummer des 50. Jahrganges im Januar 1967 in einer neuen Gestalt, dem Wunsche vieler Leser wie auch dem unserer österreichischen Gesinnungsfreunde entsprechend. Wir hoffen, er werde in immer weiteren Kreisen Eingang finden, um für unser Gedankengut zu werben.

Redaktion

neren Leerraum und geistigen Leerlauf der heutigen Jugend. Leerraum und Leerlauf seien dadurch entstanden, dass die früher übermächtigen Potenzen wie Gott, Glaube und Kirche heute ganz deutlich im Schwinden begriffen sind. Was sagen wir zu diesem Leerlauf?

Vor allem und in erster Linie müssen wir uns ganz klar sein darüber, dass unsere öffentliche Schule der Jugend noch nicht das geben kann, was sie, von uns aus gesehen, zu geben eigentlich verpflichtet wäre. Diese Schule darf ja dieses eine noch nicht leisten — Erziehung und Bildung in voller Eindeutigkeit, Entschiedenheit und Offenheit nur auf dem Grund der diesseitig-wissenschaftlichen Einsichten aufzubauen. Gewiss, in ihrer reinen Stoffvermittlung, da darf sie es wagen, ihren Schülern ausschliesslich Elemente aus der kosmischen und historischen Realität vorzulegen. Sieht sie doch mit Recht ihre Aufgabe darin, die kommende Generation in die Gesetze der Realität einzuführen. Aber eines darf sie noch nicht leisten, und das muss heute einmal unumwunden